

Bergli, Oberrieden, Ostersonntag 1939

9. April

Lieber Herr Koeberle!

Es gab sich so, dass wir uns, seit der für Sie so ehrenvolle und erfreuliche Ruf nach Tübingen an Sie ergangen ist, nicht gesehen haben, weil entweder Sie oder ich uns nicht in Basel befanden. Nun höre ich aber, dass Ihr Umzug nach Ihrem neuen Wirkungsfeld schon in der allernächsten Zeit bevorsteht und da möchte ich es nicht unterlassen, Ihnen wenigstens in dieser Form noch einen Gruss nach der bald zu verlassenden Hebelstrasse zu schicken.

Gerade nach unserer letzten Unterhaltung bei Ihnen konnte es nicht anders sein, als dass ich mich bei der Nachricht von Ihrer Berufung schon darum für Sie gefreut habe, weil sie einem Ihnen schwer ertraglich gewordenen Zustand ein erwünschtes und dazu in seiner Weise glänzendes Ende gemacht hat. Nachfolger von Karl Heim zu werden, ist wahrlich keine kleine Sache und von Ihnen her gesehen gewiss so etwas wie eine Erfüllung, deren Eintreten ich Ihnen von ganzem Herzen gönne. Dieser Lehrstuhl und seine theologische, kirchliche und politische Umgebung wird Ihnen Entfaltungsmöglichkeiten bieten, die Sie in Basel auch bei den für Sie günstigsten Veränderungen, zu denen es ja auch da kommen konnte, so nicht zu erwarten hatten. Ich vergesse dabei nicht, dass Sie damals sehr eindringlich auch von den Sorgen einer solchen reichsdeutschen Zukunft gesprochen haben und ich bin natürlich auch der Meinung, dass Sie in verschiedener Hinsicht einer ziemlich finsternen Wolkenwand entgegengehen. Aber wiederum haben Sie selbst es damals so stark ausgesprochen, wie sehr Sie sich doch auch diesem gegenwärtigen Deutschland zugehörig wissen, dass ich eine andere Wahl als diese keinen Augenblick von Ihnen erwartet habe und mich Ihres Laufes jedenfalls insofern mit Ihnen freue, als ich überzeugt bin, dass er - bis und mit dem bedeutungsvollen Moment, wo Sie Adolf Hitler Treu und Gehorsam schwören werden - dem entspricht, was Sie selbst meinen, wollen und bejahen können.

Damit hat ja nun auch die Zeit unsres Neben-, Mit- und Gegeneinanders im Raume einer Fakultät ein Ende gefunden. Lassen Sie mich Ihnen noch einmal sagen, dass ich nur insofern daran gelitten habe, als ich sehen und hören musste, dass Sie öfters daran gelitten haben. Ich fragte mich oft und frage mich noch heute, wie ich es wohl hätte anstellen müssen, mich Ihnen etwas tragbarer zu machen als ich es offenbar gewesen bin und sehe nur, dass es zu meinen vielen Grenzen zu gehören scheint, dass ich auf Nächste wie Sie, ohne abnorm viel Böses zu beabsichtigen, nun einmal so wirke: so wenig tröstlich, erheiternd und aufrichtig und in der Sache so gefährlich und fast zerstörerisch, dass die Frage nach der Abwehr bzw. nach den einzuhängenden Gegengewichten fast alles anderweitige Interesse an mir und meinem Tun unmöglich zu machen scheint. Denken Sie, wenn es geht, trotzdem manchmal im Guten an mich!

Unser Dekan hat mir den Durchschlag eines seiner Briefe an Sie mitgeteilt, aus dem ich sehe, dass Sie darüber informiert sind, dass ich bei der Vorbesprechung über Ihre Nachfolge in Basel gegen den von Ihnen an erster Stelle Gewünschten ziemlich lebhaft Opposition gemacht habe. Es wäre gut gewesen, wenn wir uns darüber noch mündlich hätten austauschen können. Schriftlich würde es zu weit führen, wenn ich mich darüber erklären wollte. Der Knoten in der ganzen Sache liegt für mich in der Frage, ob nun wirklich die ursprünglich zur Förderung "positiver" Theologie bestimmte Stiftung ihre zukünftige Aufgabe darin suchen wird, in Ermangelung eines zu "ergänzenden" Liberalen nun eben mich durch Einführung eines Mannes der bischöflichen Mitte zu "ergänzen" und damit einer aus einem Geist geschehenden Unterrichtung unserer Studenten mutwillig geradezu entgegenzuwirken. Ich kann nicht einsehen, dass ich mir, nachdem mir durch den Regierungsrat soeben der Herr Buri verordnet ist, von dieser Seite nun noch einen weiteren "Strafprofessor" aufbalzen lassen soll. Aber ich hoffe sehr, dass diese

KBA 9239.64

letzte Kontroverse, über die wir nun nicht mehr Aufge in Auge verhandeln konnten, nicht zugleich noch einen weitem allzu tiefen Schlagschatten auf Ihr Bild von unsern Basler Beziehungen geworfen haben möchte.

Wie mag es in Kirche und Welt aussehen, wenn wir uns wieder begegnen? Nach meinen Vermutungen, Eindrücken und Nachrichten kann der Eintritt der neuen, offenbar unvermeidlichen Katastrophe nicht mehr ferne sein. Sie wissen, dass ich ihr mit andern Gedanken entgegensehe als s. Z. dem Krieg von 1914 und ich weiss, dass Sie das nicht billigen können. In der Bedrängnis angesichts des Kommenden weiss ich mich mit Ihnen einig. Vielleicht wird es uns in irgend einem Nachher erlaubt und nötig sein, uns besser zu verstehen, als es uns bisher gelingen wollte.

Und nun empfangen Sie ein herzliches Grüss Gott! und Gute Reise! L. von Kirschbaum, die Ihnen für Ihre landsmannschaftliche Zuwendung immer dankbar war, schliesst sich meinen guten Wünschen, die ich Sie auch an Ihre verehrte Frau zu übermitteln bitte, an.

Ihr